

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ein Blick in die Unschuldwelt

[urn:nbn:de:bsz:31-242227](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242227)

Ein Blick in die Unschuldwelt.

---

Der schönste Abend, von rosenfarbenen Gewölken getragen, sank zur Erde herab, und die Erde feyerte sein Kommen (es war Vorabend des Pfingstfestes) mit jener andächtigen Stille, die einst — o wer erinnert sich dessen nicht mit Wonne? — unsre kindischen Herzen an Vorsabbathen der Festtage zu beseligern pflegte.

Egbert, der gebildetste Jüngling seiner Vaterstadt, schritt jetzt, vom Abendsonnenstrahle beleuchtet, am Abhange des Hügels herab, der eines der anmuthigsten Neckarthäler Württembergs überschaut. Sein angeborner Hang zu den schönen Künsten, seine Leidenschaft für die Musen, hatten ihn vor etlichen Jahren über die Alpen, in das Land der Pomeranzenhaine, in den Sammelweg der Kunstschätze der Vorzeit (wo sie dormalen nicht mehr sind) geführt. Er war, wie Seume, zu Fuß hin und her gereist. Jetzt, in den ersten Frühlingstagen, nach einem ungewöhnlich lang andauernden Winter, näherte er sich dem Ruhepunkte seiner Wanderungen. Ueber der Hö-

he, jenseits des vor ihm ausgebreiteten Thales, hob schon der Thurm seiner Vaterstadt aus dem Nebelduft der Ferne sein alterthümliches Haupt empor. Wunderbar war es Egberten zu Muthe; alles heimelte ihn an; jeder bekannte Berg, dort neben seiner Vaterstadt, begrüßte ihn mit dem Gruße eines alten väterlichen Freundes. Die Szenen seiner Knaben- und ersten Jünglingsjahre gingen magisch, beleuchtet vor seiner anschauenden Seele vorüber.

Es war nur noch eine halbe Tagreise bis zur Stadt übrig, und Egbert's Vorsatz war, diesen Abend noch eine Meile zurückzulegen, um Morgens in aller Frühe die Heimath zu erreichen. Aber ein Dörfchen im Thale, ein ihm wohlbekanntes Dörfchen, wo ein Freund seines verstorbenen Vaters als Prediger wohnte, winkte ihm so freundlich und einladend, nicht vorüber zu eilen, und ein gastliches Nachtquartier in seinen friedlichen Hütten nicht zu verschmähen. Der ästhetische Mensch haftet nie so eigensinnig auf seinem Beschluß, als ein Anderer aus der Legion, welchem die Natur — der Himmel vergeblich mir's, wenn ich irre! — den himmlischen Sinn für das Schöne der Kunst versagt zu haben scheint.

Egbert schlenderte nun langsamer von der Anhöhe dem Dörfchen zu — und vergessen war der für diesen Abend entworfene Reiseplan. Ein Paar blühender Apfelbäume, unweit des Pfades, dufteten über dem glänzenden blumendurchwirkten Teppich einer kleinen Wiese ihm entgegen, die, rundum von wallenden

Nehrensaaten besäumt, das Lieblingsgärtchen irgend eines wohlwollenden Genius zu seyn schien. Er vergaß einige Augenblicke, zu wandeln, verloren im Anschauen dieses reizenden Naturgemäldes, das ihn an die entzückendsten Parteen des Italischen Erdreichs erinnerte, und, wie Sannazar's geliebte Insel, ein Stück des Himmels auf die Erde gefallen zu seyn schien. Unwillkürlich und träumerisch lenkte sein Schritt seitwärts in den zarten Wiesensammet ein, und nahm zu den zwey prängenden Blütenbäumen seine Richtung. Das Laub an den Aesten keimte erst hervor, aber die Blüten standen in ihrer höchsten Güte, sie füllten alle Zwischenräume der Zweige aus. Die Bäume bildeten zwey hohe Blumensträuße. „Im Blüthenschatten wandeln, im Blüthenschatten ruhen!“ rief er aus: „der Ausdruck ist so wahr, so frey aus der Natur geschöpft; und doch entsinn' ich mich nicht, daß ein Dichter den Schatten der Blüten in seine Naturgemälde aufgenommen habe.“ —

Eine Nachtigall, im Blüthenschatten verborgen, stötete ihr paradiesisches Brautlied, diese Melodie aus schöneren Friedenswelten. Um in diesem Temepe einige Minuten zu verträumen, ließ unser ermüdeter Wanderer den Pilgerstab fallen, und lagerte sich unter die Bäume. Silberne und halbröthliche Blüten raumelten rings um die Wette herab. Ein schönerer Baldachin findet sich schwerlich im ganzen Gebiete der Natur und der Kunst, als dieser, der unsern Walle

umdämmerte. „Laura!“ lispelte er begeistert, und wiederholte sich eine der lieblichsten Dichtungen Petrarcas.

Seine erregte Fantasie kosete ihn mit den Versen des Sängers der schwermüthigen Liebe in jenen süßen Mittelzustand, zwischen Wachen und Schlummer, zwischen Wahrnehmen und Traum ein, während dessen unser Bewußtseyn in seliges Selbstvergeßen zusammenschmilzt oder vielmehr sich darin auflöst. — „Wo ist die Laura dieses Baucelise? Wo ist die Schäferin dieses Arkadiens?“ dieß war die vorherrschende Idee in seiner von romantischen Eindrücken berauschten Seele. —

Und siehe! Aus dem Aehrenfelde, so dies schöne Wiesenrund rings wie ein wehender Gürtel umschlang, schwebte jetzt ein schlankes rosiges Mädchen, mehr tanzend als gehend, hervor, umflattert von weißem, grün eingefakten Gewande. Ein kleines weißes Lamm, nach dem sie öfters umblickte, trippelte ihr nach, als wollt' es den hüpfenden Schweberritt seiner Gebieterin nachhassen. Sie blickte innig heiter, fröhlich und harmlos, in die freie schöne Welt hinaus, bald in die lustigen Wölfehen, bald in die Blüthenwipfel, wo die Nachtigall sang, bald und am längsten auf das Lämmchen zu ihrer Seite. Sie war kindlich und jungfräulich zugleich,

Weib an Buchse, Kind an Sinn.  
Auf der Wiese her und hin

Folgt das Lämmchen ihren Tänzen.  
 Blumen pflückt sie aus dem Grün,  
 Windet sie geschwind zu Kränzen.  
 Schöner Kranz! wie wird er jetzt  
 Ihre weiße Stirne schmücken!  
 Nein, dem Lämmchen aufgesetzt  
 Wird er mit entzückten Blicken.

Hatte sie schon zuvor am ungeschmückten Lämmchen herzliche Freude — so schien sie jetzt über das bekränzte Lämmchen in wonnetrunknes Entzücken zu gerathen. Sie bückte sich, lieblosend und freichelnd, alle Augenblicke zu ihm herab, sie stellte es wie zum Tanze drey Schritte von sich, und reichte ihm dann im Fluge die Hand entgegen, wie einer Mittänzerin. So tanzend und singend näherte sie sich den Apfelbäumen, in deren Blüthenschatten E g b e r t lauschte. Das hohe blumige Gras hatte ihr ihn verdeckt; jetzt auf einmal wurde sie des Fremdlings gewahr, und blieb betroffen stehen. Ihre Miene verrieth, daß sie nicht begreifen konnte, warum das hier ruhende Wesen nicht auch hüpfte und springte, nicht auch frohe Blicke in die Schöpfung werfe; warum der Jüngling lieber in sinniger Stellung an den Stamm gelehnt sitze, als auffringe und mit ihr und ihrem Lämmchen umher tanze?

Möglich, von dunklem Mitgefühl irgend einer möglichen Ursache, warum der Fremdling traure, ergrif

fen, versank sie in leisem Nachdenken; und was ihre schönen Lippen sagten, war ungefähr dieses:

„Bist du traurig, fremder Mann?  
Sage mir, warum? Erzähle!  
Hat dir wer was Leids gethan?  
Laß mich wissen, was dir fehle.  
Gingest du auf Suchen aus,  
Ein verlorenes Lamm zu spähen?  
Komm, ich hab noch eins zu Haus;  
Daß wird gerne mit dir gehen.“ —

Egbert wollte antworten, vermocht' es nicht; suchte Worte, fand sie nicht, seine Zunge fühlte sich wie gebunden, sein Herz bochte, seine Sinne arbeiteten sich wie aus Fesseln los — er erwachte. Seine Augen suchten zuerst die holde Gestalt — sie war verschwunden, und er sah sich zu seiner Verwunderung allein.

„Selige Träume! (rief er aus und sprang empor) felig und schmerzlich zugleich! O Unschuldwelt! O holde Tochter der Natur, begleitet vom franzumschlungenen Lamme, dem schönsten Sinnbild deiner Seele! Wo send ihr? In welchem Winkel der Erde send ihr anzutreffen, daß ich hinpilgere in diese eigenthümliche Heimath meines Wesens, euch mein ganzes Daseyn, ferne von dem Sorgen- und Laumengetöse der sogenannten feinen Welt, huldigend zueigne!“ —

\* \* \*

Er zog den Wanderstab unter den Blüthen, die ihn zugesehnet hatten, hervor, und eilte, von überirdischen Gefühlen durchströmt, eine sehnsüchtige bitter-süße Thräne im Auge, zum freundlichen abendröthlichen Dörschen hinab, wo der biedere Greis den würdigen Sohn seines rechtschaffenen Freundes mit offenen Armen und segnenden Blicken empfing, und ihm beim Abendtische im traulichen Gespräche oftmals gerührt den Namen seines früh heimgegangnen Vaters nannte.

Surf.